

Licht dunkel ist. Das Dunkel (der Nacht) ist gelichtet, das Licht (des Tages) ist gedunkelt. Dieses Erlebnis des Wechsels entbehrt jeder bewußten Sukzession und jedem Nacheinandersein, ja es macht diese erst überhaupt möglich.<sup>9</sup> Es liegt nahe, den traditionellen Zeitcharakter lebensgemeinschaftlichen Bewußtseins in diesem Zusammenhange auch in die Wahrnehmung sich fortsetzend zu denken. In diesem Falle würde sich das Dunkel der Nacht bereits bedeutend eher im Tageslicht einstellen bzw. das Tageslicht bedeutend eher mit der Nachtdunkelheit vermischen, wie dies z. B. bei befiederten Tieren der Fall ist, mit denen sich nicht nur die altamerikanischen Stämme so gerne sympathetisch einsüßeln.

Der Weg vom Herakliteschen Logos zur heutigen Begriffslogik ist ein Weg vom A-logischen zum geraden Weg der Gesellschaft: dem sukzessiven, schrittweise fortschrittlichen und schließenden Denken. So genommen ist er Weg von einem krummen a-logischen Anfang zu einem geraden Weg in den Beginn der Metaphysik. Er ist aber auch ein gerader Weg, der in krumme Wege führt, weil im Anfang des Denkens ein gerader Weg das Sein denkt, nicht all das Seiende überdenkt, welches letztere auf krummen Wegen liegt.

Sieht man in das Phänomen der Dauer, des Wechsels, sowie in das vorwiegend zyklische Zeiterlebnis des lebensgemeinschaftlichen Menschen, dann ist durch eine „Soziologie der Zeiterfahrung“ vielleicht ein Schritt möglich wenigstens in den Stil des parataktisch vorsokratischen Denkens. Die „Gegensätze“ sind dann „Mit-sätze“ im Wechsel der Anwesenheit des „verbal“ zu nehmenden Seins ( $\tau\acute{o}$  εἶναι), d. h. Schelerisch: der Dauer der Präsenz des Seins und der Übergänge im Wechsel absoluter Zeit.

Wie dem Anfang das Ende, das Ende dem Anfang eines Kreises eignet (Fragment 103), so haben die sog. „Gegensätze“ in der zyklischen Zeiterfahrung der Lebensgemeinschaften das Selbe gemein.

## Bemerkungen zum Begründungsprogramm im Deutschen Konstruktivismus

Von Johannes FRIEDMANN (München)

### *Einführung*

Vor etwa 15 Jahren machte sich der häufig als „Erlanger Schule“ bezeichnete Deutsche Konstruktivismus<sup>1</sup> durch das Erscheinen der *Logischen Propädeutik*<sup>2</sup> einem breiteren Fachpublikum bekannt. Seitdem ist eine große Anzahl von Beiträgen zur konstruktivistischen Begründung der Wissenschaften erschienen, in denen das zugrunde gelegte Programm und dessen Durchführung zunehmende Präzisierung, aber auch Segmentierung erfuhr.<sup>3</sup>

<sup>9</sup> Ich habe diesen Sachverhalt eingehend dargestellt in: Zur Phänomenologie der Lebensgemeinschaft, Teil II, Beihefte zur Zeitschrift für philosophische Forschung (Meisenheim 1971).

<sup>1</sup> Ich bevorzuge die Bezeichnung „Deutscher Konstruktivismus“, weil sich die dem „Erlanger Programm“ verpflichtete Bewegung inzwischen weder geographisch noch personell auf die ursprüngliche „Erlanger Schule“ beschränken läßt.

<sup>2</sup> Inzwischen in 2., verbesserter und erweiterter Auflage erschienen: W. Kamlah, P. Lorenzen, *Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens* (Mannheim 1973).

<sup>3</sup> Vgl. zur Begründung der Logik P. Lorenzen, K. Lorenz, *Dialogische Logik* (Darmstadt 1978), sowie die noch weiterführenden Fundierungsbemühungen bei C. F. Gethmann, *Protologik. Untersuchungen zur formalen Pragmatik von Begründungsdiskursen* (Frankfurt a. M. 1979); zur Wissenschaftstheorie P. Janich/F. Kambartel/J. Mittelstraß, *Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik*

Inzwischen kann man den Deutschen Konstruktivismus neben der analytischen Wissenschaftstheorie<sup>4</sup> als *die* maßgebliche wissenschaftstheoretische Position bezeichnen.

Eigenartigerweise führen beide Auffassungen, sieht man von wenigen Ausnahmen ab,<sup>5</sup> bisher ein weitgehend voneinander isoliertes Dasein. Solche Isolation, aber auch Mangel an gegenseitigem Verständnis wird namentlich dort sichtbar, wo in den überwiegend polemisch gehaltenen Auseinandersetzungen das Stichwort „Begründung“ fällt.

Der diesbezügliche analytische Standpunkt schlägt sich in seiner wohl populärsten Fassung im Albertschen „Münchhausen-Trilemma“<sup>6</sup> nieder: jeder Versuch, sich der Wahrheit einer Aussage durch deren zureichende Begründung zu vergewissern, führe wegen der Notwendigkeit eines Rückgriffs auf ihrerseits ebenfalls begründungsbedürftige Aussagen unweigerlich in einen infiniten Regreß, einen logischen Zirkel, oder praktisch zu einem „dogmatischen“ Verfahrensabbruch an einem bestimmten Punkt.

Dementsprechend wird die konstruktivistische Behauptung der Auszeichnungsmöglichkeit bestimmter Lehrstücke qua Begründung als unakzeptabel qualifiziert, weil sie das wissenschaftliche Toleranzprinzip verletze; ferner sei das Programm in seinem Kern konventionalistisch, da das jeweils einer Wissenschaft zugrunde gelegte Fundament empirischer Widerlegung bzw. Prüfung entzogen sei; schließlich sei es in seinem Streben nach „Absolutbegründung“ utopisch.<sup>7</sup>

Dem stehen konstruktivistische Vorhaltungen an die Adresse der analytischen Wissenschaftstheorie gegenüber: diese garantiere weder einen zirkelfreien, noch schrittweise durchgeführten, noch gegen Widerlegung abgesicherten Aufbau wissenschaftlicher Theorien; der propagierte Theorienpluralismus stütze sich auf ein verengtes, da „deduktiv verstelltes“ Begründungsverständnis und erkenne so, daß Theorien im Hinblick auf das Ausmaß ihrer Begründetheit nicht nur ausgezeichnet werden könnten, sondern auch, wolle man nicht in „liberal“ genannte Unverbindlichkeit abgleiten, *ausgezeichnet werden müßten*.<sup>8</sup>

Meines Erachtens haben vor allen Dingen zwei Umstände dieses letztlich unproduktive Konfrontationsverhältnis befördert: die Unterstellung seitens der analytischen Wissenschaftstheorie, daß mit dem konstruktivistischen Begründungsverständnis *dieselbe (und nur diese!)* Fragestellung angezielt werde, die der analytischen Behandlung des Begründungsproblems zugrunde liegt, und das konstruktivistische Versäumnis, dieses Mißverständnis mit aller Deutlichkeit zu beseitigen.

---

(Frankfurt a. M. 1974), oder P. Lorenzen, O. Schwemmer, Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie (Mannheim 1975) – die letztgenannte Veröffentlichung versteht sich als Weiterführung der „Propädeutik“ und ist auch zur Information über die konstruktivistische Begründung der Ethik empfehlenswert; zur Begründung der Naturwissenschaft vgl. P. Janich, Die Protophysik der Zeit. Konstruktive Begründung und Geschichte der Zeitmessung (Frankfurt a. M. 1980); schließlich sei auf den Aufsatzband F. Kambartel/J. Mittelstraß (Hg.), Zum normativen Fundament der Wissenschaft (Frankfurt a. M. 1973) hingewiesen.

<sup>4</sup> Damit ist die aus dem logischen Empirismus hervorgegangene und vor allem durch Popper und Stegmüller bekanntgewordene wissenschaftstheoretische Position gemeint.

<sup>5</sup> Diesbezüglich wären vielleicht die Diskussionsbände F. Kambartel (Hg.), Praktische Philosophie und konstruktive Wissenschaftstheorie (Frankfurt a. M. 1974); G. Böhme (Hg.), Protophysik. Für und wider eine konstruktive Wissenschaftstheorie der Physik (Frankfurt a. M. 1976), und C. F. Gethmann (Hg.), Theorie des wissenschaftlichen Argumentierens (Frankfurt a. M. 1980) zu nennen.

<sup>6</sup> Vgl. H. Albert, Traktat über kritische Vernunft (Tübingen 1969) 13.

<sup>7</sup> Vgl. beispielsweise W. Stegmüller, Personelle und Statistische Wahrscheinlichkeit, Erster Halbband (Berlin/Heidelberg/New York 1973) 8ff., 25 ff.

<sup>8</sup> Vgl. etwa Janich/Kambartel/Mittelstraß, Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik, Kap. I, II.

Nachdem das konstruktivistische Programm durch die inzwischen vorliegenden Veröffentlichungen zumindest exemplarisch mit Inhalt gefüllt ist, wäre es an der Zeit, sich auf metatheoretischem Niveau Klarheit über die propagierten Verfahren zu verschaffen und zu prüfen, inwieweit alternative Vorschläge, wie sie namentlich von der analytischen Wissenschaftstheorie vorgetragen werden könnten, mit den konstruktivistischen zu vereinbaren wären.

Im Vorfeld möglicher kooperativer Bemühungen scheint es mir unumgänglich, zweierlei zu leisten, was der Deutsche Konstruktivismus bislang unterlassen hat: nämlich *erstens* mit der gebotenen Konsequenz zu unterscheiden zwischen:

a) Überlegungen, welche der *Vergewisserung des Wahrheitswertes* einer wissenschaftssprachlichen Aussage dienen; für solche schlage ich wegen diesbezüglicher Kompatibilität mit dem analytischen Sprachgebrauch die Beibehaltung des Schlagwortes „*Begründung*“ vor.

b) Überlegungen zum *Aufbau derjenigen (Wissenschafts-)Sprachen*, in denen sich die zur Begründung anstehenden Aussagen formulieren und gegebenenfalls begründen lassen; für solche schlage ich den Begriff „*Grundlegung*“ vor.

c) Überlegungen, welche die *Zweckmäßigkeit oder Akzeptabilität bestimmter Handlungen, Normen, Zielsetzungen usw.* betreffen; in Anlehnung an den üblichen Sprachgebrauch mag hierfür der Ausdruck „*Rechtfertigung*“ verwendet werden.

*Zweitens* ist, von der Basis einer Unterscheidung dieser drei Begründungsaspekte ausgehend, deren *charakteristisches Zusammenspiel* im konstruktivistischen Begründungsprogramm zu rekonstruieren und dem analytischen Begründungsverständnis gegenüberzustellen – m. E. ein erfolgversprechender Weg, Unterschiede, aber auch Möglichkeiten gegenseitiger Ergänzung abzuklären. Der vorliegende Beitrag versteht sich als ein vorbereitender Schritt in dieser Richtung.

### *Begründung als Vergewisserung von Aussagenwahrheit*

Der Eindruck, wonach das Begründungsinteresse des Deutschen Konstruktivismus auf einer Ebene mit der letztlich *epistemologisch* motivierten Begründungsfrage des Kritischen Rationalismus nach der Sicherbarkeit unseres inhaltlichen Wissens über die „wirkliche Welt“ liege, wird durch Passagen wie die folgende befördert:

„Dieser von Hans Albert als ‚Münchhausen-Trilemma‘ bezeichnete Umstand tritt jedoch nur dann ein, wenn zuvor der Begriff der Begründung auf seinen Spezialfall, nämlich den Begriff der *deduktiven* Begründung eingeschränkt wird – womit es eine ihrerseits methodologische Entscheidung ist, die erst zu den dann als unüberwindbar geltenden Schwierigkeiten hinsichtlich einer Begründung ‚erster Schritte‘ führt.“<sup>9</sup>

Durch die auch andernorts erfolgte Betonung der „*Deduktivität*“ legt sich nämlich die Vermutung nahe, man müsse sich nur eines anderen („nicht-deduktiven“?) Verfahrens bedienen, und schon gelinge das, was sich auf dem logischen Ableitungswege nicht erreichen lasse: nämlich die zureichende Begründung unseres Wissens über die „Wirklichkeit“. Daß eine solche Behauptung, zumal sich die konstruktivistischen Begründungsverfahren in

<sup>9</sup> J. Mittelstraß, Das praktische Fundament der Wissenschaft und die Aufgabe der Philosophie, in: Kambartel/Mittelstraß (Hg.), Zum normativen Fundament der Wissenschaft, 11.

deduktiver Form rekonstruieren lassen, seitens der analytischen Wissenschaftstheorie auf Skepsis stoßen muß, ist wenig verwunderlich.

Tatsächlich jedoch – so lautet die These dieses Beitrags – liegt die vermutete strenge Parallelität mitnichten vor. Vielmehr geht es dem Deutschen Konstruktivismus um *Rekonstruktion derjenigen methodischen Voraussetzungen*, welche die Möglichkeit des Stellens und gegebenenfalls einer Beantwortung der Begründungsfrage bezüglich einer Aussage als weitgehend unproblematisch unterstellt.

Dabei ergibt sich zunächst die in der epistemologischen Wendung nicht berücksichtigte Frage, welchen *Zweck* eine Begründung haben könnte, und was gewährleistet sein müßte, damit ihr Zweck *erfüllt* werden kann. Begründungen, wie immer sie im einzelnen aussehen mögen, sind ja noch nicht per se von Wert; sondern sie richten sich an einen Adressatenkreis und werden mit dem Ziel vorgetragen, diesen für den eigenen Standpunkt zu gewinnen und so die Basis kooperativen Handelns zu schaffen.

Nun liegt es aber auf der Hand, daß die *Zuverlässigkeit* eines über Begründungsdiskurse eventuell zustande gekommenen Einverständnisses in nicht unwesentlichem Ausmaß von der Übereinstimmung der Beteiligten in den einzelnen Begründungsschritten abhängt. Das aber heißt: namentlich von der Übereinstimmung darin abhängt, was die in Frage stehende Aussage überhaupt *bedeutet*, sowie darin, was die in diesbezüglicher Begründungsabsicht produzierten Argumente *bedeuten*. Übereinstimmung, was eine in Frage stehende Aussage bedeutet, heißt erstens Übereinstimmung in der Bedeutung der in ihr vorkommenden *Ausdrücke*, und zweitens Übereinstimmung darüber, *zu welcher Art von Satz* die betreffende Aussage verwendet wird. Denn die von der analytischen Wissenschaftstheorie bevorzugte Betrachtung isolierter Aussagen stellt einen denaturierten Fall ohne Indikation des jeweiligen performativen Kontextes dar; andererseits spielt es natürlich für das Aussehen einer diesbezüglich vorgetragenen Begründung eine erhebliche Rolle, ob eine Aussage als Folgerung, als Definition, als Axiom, als Prognose, als Hypothese, als Norm oder sonstwie verwendet wird.

Die Problematik einer *garantierbaren Übereinstimmung* in den zur Formulierung wissenschaftssprachlicher Aussagen und in den Begründungsdiskursen zur Geltung gebrachten sprachlichen und sonstigen Mitteln als *Voraussetzung* späterer Übereinstimmung in den zu treffenden Wahrheitswertentscheidungen verschiebt eine Antwort auf die epistemologische Begründungsfrage mithin zunächst in die semantische Dimension einer Sprachgrundlegung:

„Der methodische Aufbau von Wissenschaft, bisher als ein Begründungsproblem vorgeführt, vollzieht sich in einer noch darzustellenden Weise selbst als der methodische Aufbau einer *Wissenschaftssprache*.“<sup>10</sup>

### *Sprachgrundlegung*

Es wurde erläutert, daß nach konstruktivistischer Überzeugung eine (negative oder positive) Beantwortung der Begründbarkeitsfrage wissenschaftssprachlicher Aussagen, will sie verbindlich sein, vorab Einigkeit über die betreffende Wissenschaftssprache sowie über die als Begründungsstücke akzeptablen Mittel voraussetzt.

Das für den konstruktivistischen Sprachaufbau entscheidende Problem ist daher, bei welcher aller denkbaren (Wissenschafts-)Sprachen sich die erforderliche Bedeutungsge-

<sup>10</sup> Janich/Kambartel/Mittelstraß, Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik, 42.

meinsamkeit bei sämtlichen potentiellen Interessenten *garantieren* läßt. Und die diesbezügliche Lösung lautet: bei derjenigen (Wissenschafts-)Sprache, welche (zumindest im Prinzip) gemeinsam mit solchen Interessenten auf eine Weise aufgebaut werden kann, durch welche gleiche Sprachverwendung *erzwungen* wird.

Daraus ergeben sich für den Deutschen Konstruktivismus vor allem zwei methodische Forderungen an die ins Auge gefaßte Sprachgrundlegung: nämlich die Forderung nach *Zirkelfreiheit* des Sprachaufbaus und (im Hinblick auf die spätere Sicherung der Brauchbarkeit) die Forderung nach *Kompatibilität* der aufzubauenden Sprache mit demjenigen Wirklichkeitsausschnitt, zu dessen sprachlicher Bewältigung sie aufgebaut werden soll.

Dabei besagt „Zirkelfreiheit“ nicht nur das Verbot, während des Sprachgrundlegungsprozesses auf methodisch spätere Schritte vorzugreifen; sondern sie verlangt insbesondere den Verzicht auf die Unterstellung, daß eine gemeinsam erfolgte Sprachgrundlegung mit dem Resultat erzwungenermaßen gleicher Sprachverwendung bereits gelungen sei. Damit entfällt jedoch die namentlich im Rahmen analytischer Wissenschaftstheorie bevorzugte Möglichkeit, Wissenschaftssprachen dadurch aufzubauen, daß man eine schon verfügbare Sprache als *Metasprache* dazu benutzt, den Eigentermen der aufzubauenden Objektsprache *auf dem Übersetzungswege* Bedeutung zu verleihen.<sup>11</sup> Eine im eigentlichen Sinne zirkelfrei durchgeführte Sprachgrundlegung muß demgegenüber von einem „sprachlosen Nullpunkt“ aus anfangen und darf an sprachlichen Mitteln höchstens die im Verlauf dieser Grundlegung selbst bereitgestellten Sprachausschnitte verwenden.

Die den Deutschen Konstruktivismus dabei leitende unausgesprochene Grundidee geht auf die Wittgensteinsche Ersetzung der Bedeutungs- durch die Verwendungstheorie von Sprache zurück: *die Bedeutung eines Ausdrucks ist sein Gebrauch in der Sprache selbst*.<sup>12</sup>

Dem Prozeß kindlichen Erwerbs muttersprachlicher Kompetenz ähnlich, läßt sich die intendierte Verwendung eines Ausdrucks unter Verzicht auf Zuhilfenahme anderer Sprachen *antrainieren*. Dazu tritt nach Vorstellung des Deutschen Konstruktivismus ein hinreichend kompetenter Sprecher der betreffenden Sprache mit zunächst als sprachlos fingierten Adressaten in „*Lehrer-Schüler-Situationen*“ ein und klassifiziert durch Inanspruchnahme von Autorität bestimmte Verwendungsumstände eines Eigenterms als Verwendungsumstände, die für diesen Eigenterm *bedeutungsverleihend gemeint* sind. Die semantische Pointe dabei ist, daß sich im Sprachgrundlegungsprozeß erste Verwendungsumstände für einen Eigenterm auf nichtsprachliche Weise, nämlich durch gemeinsames Handeln herstellen lassen; auch die zur Verdeutlichung, wie die Situation jeweils gemeint

<sup>11</sup> Abgesehen davon, daß diese Methode nur dann durchführbar ist, wenn es zu jedem Term der betreffenden Objektsprache einen synonymen metasprachlichen Term gibt (was namentlich bei der Konstruktion neuer Theorien in der Regel gerade nicht der Fall ist), handelt es sich dabei um eine semantische Scheinlösung des Bedeutungsproblems: es wird die Tatsache benutzt, daß dieses Bedeutungsproblem auf irgendeiner höheren Sprachstufe echt, also ohne Rekurs auf dazu metasprachliche Sprachstufen gelöst worden ist. – Vgl. hierzu ausführlich P. Hinst, Wahrheit und Bedeutung. Vorschläge zu einem fundamentalsemantischen Aufbau von Wissenschaftssprachen (Habil. München 1974) VII–IX, 17–23; ders., Fundamentalsemantische Grundlegung der Logik und strukturtheoretische Rekonstruktion der Interpretationssemantik, in: J. Mittelstraß/M. Riedel (Hg.), Vernünftiges Denken. Studien zur praktischen Philosophie und Wissenschaftstheorie (Berlin/New York 1978) 52–70, oder J. Friedmann, Kritik konstruktivistischer Vernunft. Zum Anfangs- und Begründungsproblem bei der Erlanger Schule (München 1981) Kap. 3.1.2.

<sup>12</sup> Vgl. L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, § 43: „Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benützung des Wortes ‚Bedeutung‘ – wenn auch nicht für *alle* Fälle seiner Benützung – dieses Wort so erklären: die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“

ist, ins Spiel gebrachten klassifikatorischen Akte können ohne Zuhilfenahme von Sprache vollzogen werden – beispielsweise durch den Einsatz lernpsychologischer Mittel.

Im Überblick sind die im einzelnen verwendeten Verfahren die folgenden: die „*exemplarische Bestimmung*“ eines Teils der intendierten Verwendung eines Prädikators, indem dieser einer konkreten, gemeinsam hergestellten und als für die Verwendung dieses Prädikators paradigmatisch klassifizierten Beispielsituation zugesprochen bzw. einer ebenso produzierten Gegenbeispielsituation abgesprochen wird;<sup>13</sup> die praktische Durchsetzung sog. „*Prädikatorenregeln*“, mit deren Hilfe terminologische Zusammenhänge zwischen den Beispiel- und Gegenbeispielsituationen verschiedener (exemplarisch bestimmter) Prädikatoren etabliert werden;<sup>14</sup> „*Begriffsbildung*“ durch Abstraktionshandlungsschemata aus Termini, die relativ zu dem bereits beherrschten Regelwerk synonym sind;<sup>15</sup> Festlegung eines Verwendungsausschnitts erster *Namen* über deiktische und sonstige als kennzeichnend klassifizierte Handlungsschemata;<sup>16</sup> Herstellung weiterer Namensträger durch Training auf das Befolgen einer Konstruktionsvorschrift;<sup>17</sup> Bildung *elementarer Sätze* durch die Anwendung der illokutionären Akte des Zu- bzw. Absprechens eines (n-stelligen) Prädikators bezüglich einem Individuenterm (-n-tupel); die Verwendung *logisch-komplexer Formeln* durch das Einüben praktischer „*Dialogregeln*“, denen gemäß um die Behauptung einer Aussage zu argumentieren ist, welche die fraglichen logischen Konstanten enthält;<sup>18</sup> und schließlich die Befolgung *technischer Herstellungsanweisungen* für reproduzierbare Artefakte sowie die Anwendung gewisser Gütekriterien als Auswahlnormen für erste Meßgeräte einer empirischen Wissenschaft.<sup>19</sup>

Die meisten der erwähnten Verfahren dürften insofern unproblematisch sein, als sie (im Prinzip) die zum Erlernen der Muttersprache gebräuchlichen Methoden parallelisieren; der letztgenannte Punkt, welcher der bereits genannten Kompatibilität der aufzubauenden Wissenschaftssprache mit dem ihr zugeordneten Wirklichkeitsausschnitt gilt, bedarf vielleicht näherer Erläuterung, da er zu einigen tiefgreifenden Differenzen zwischen konstruktivistischer und analytischer Wissenschaftstheorie geführt hat.

Zunächst ist es für eine *empirische* Theorie charakteristisch, daß neben eventuellen sprachimmanenten Regelungen auch Verfahren für eine Teilklasse der zugehörigen Eigenterme etabliert sind, mit deren Hilfe man entscheidet, ob der betreffende Eigenterm in einem beliebigen Einzelfall des jeweiligen Wirklichkeitsausschnittes zutrifft oder nicht. Solche als „*Operationalisierung*“ bezeichnete Verfahren bestehen beispielsweise im Aufbau und der

<sup>13</sup> Etwa könnte die konkrete Realisierung des Handlungsschemas des Bogenschießens Beispielsituation für die Verwendung von „bogenschießen“ und Gegenbeispielsituation für die Verwendung von „hüpfen“ sein. – Vgl. zu diesen und den folgenden Verfahren z. B. Lorenzen/Schwemmer, *Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie*, oder Friedmann, *Kritik konstruktivistischer Vernunft*, Kap. 1.1–1.3.

<sup>14</sup> Z. B. könnte derart geregelt sein, daß alles, was Gegenbeispiel für die Verwendung von „schießen“ ist, auch Gegenbeispiel für die Verwendung von „bogenschießen“ sein solle.

<sup>15</sup> Ließe sich etwa zeigen, daß die Verwendung von „Sauerkraut“, „pickled cabbage“ und „choucroute“ in der betroffenen Sprache identisch geregelt ist, so könnte von der individuellen Lautgestalt abstrahiert und zum Begriff des Sauerkrauts übergegangen werden.

<sup>16</sup> Z. B. dadurch, daß man einem geeigneten Individuum durch einen Taufakt seinen Namen zuordnet.

<sup>17</sup> Dieses Verfahren wird etwa im Rahmen konstruktivistischer Arithmetik durch Vorschriften zum Anfertigen von Strichreihen als Zählzeichen exemplifiziert.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu im einzelnen die in Anm. 3) genannte Logikliteratur.

<sup>19</sup> Vgl. etwa P. Janich, *Eindeutigkeit, Konsistenz und methodische Ordnung*, in: Kambartel/Mittelstraß (Hg.), *Zum normativen Fundament der Wissenschaft*.

Durchführung eines Experimentes oder eines Tests, oder auch im bloßen Augenschein, „wie sich die Wirklichkeit verhält“.

Die Epistemologie der analytischen Wissenschaftstheorie diskutiert nun häufig die Problematik, daß der über eine Operationalisierung gemessene „wirkliche Sachverhalt“ und der aufgrund der Theorie „beschriebene“, „postulierte“, „hypothetisierte“ oder „prognostizierte“ Sachverhalt inkompatibel sein können; geläufig ist diesbezüglich die Auffassung des Kritischen Rationalismus, wonach (grob gesagt) in einem solchen Fall „die Theorie falsifiziert“ worden sei. Die konstruktivistische Forderung, wonach die Grundlegung für eine empirische Theorie gerade so durchgeführt werden müsse, daß die angedeutete Inkompatibilität *apriori ausgeschlossen* werden könne, wird vor diesem Hintergrund mit der Bezeichnung „Dinglerismus“<sup>20</sup> als reiner Dogmatismus abgelehnt.

Falls mein Verständnis des diesbezüglichen konstruktivistischen Vorgehens zutrifft, wäre dies jedoch eine ganz unzutreffende Beurteilung; soweit ich sehe, wird nämlich im Deutschen Konstruktivismus nur darauf verzichtet; im Zuge einer Verwendungsregelung die Eigenschaften eines empirisch zu deutenden Eigenterms *zunächst* axiomatisch zu setzen, ihn *dann* zu operationalisieren, und *schließlich* festzustellen, ob das „Axiom“ nach Realisierung der Operationalisierung „bewährt“ oder „widerlegt“ wird. Statt dessen werden bestimmte qualitative Anforderungen formuliert, denen mögliche Operationalisierungskandidaten *unabhängig von ihrem faktischen Aussehen* genügen *müssen*, um überhaupt als Operationalisierungen im gewünschten Sinne in Frage zu kommen; aus solchen, mit normativem Anspruch durchgesetzten Gütekriterien leitet man dann (logisch) diejenigen (strukturellen) Eigenschaften des zu operationalisierenden Eigenterms her, die sonst axiomatisch „an den Anfang“ einer (formalisierten empirischen) Theorie gestellt werden. In der Tat wäre eine solche Grundlegung in ihren Anfangsstücken gegen „empirische Widerlegung“ gefeit: denn logische Folgerungen aus Kriterien für die Brauchbarkeit einer Operationalisierung können (Konsistenz vorausgesetzt) nicht in logischen Widerspruch zu dem geraten, was mit Hilfe einer in diesem Sinne brauchbaren Operationalisierung entschieden wird.

Die Antwort auf die Frage, wie eine korrekte Sprachgrundlegung für eine Wissenschaftssprache nach konstruktivistischem Vorschlag durchgeführt werden könnte, lautet somit: durch das *Setzen* und das *Durchsetzen* von *Verwendungsregeln*, die den intendierten Gebrauch der betreffenden Eigenterme in der betreffenden Sprache regieren.

Und die Antwort auf die Frage nach diesbezüglicher konstruktivistischer Entscheidung im eingangs aufgeworfenen Begründungsproblem lautet: es gibt in einer so aufgebauten Wissenschaftssprache durchaus zureichend begründbare Aussagen, d. h. solche, deren Wahrheit (in der Sprache) gewiß ist. Und zwar handelt es sich dabei insbesondere um diejenigen Aussagen, für die man gegen jede sprachkompetente Opposition zeigen kann, daß sich die fraglichen Aussagen aus den richtig verwendeten *Grundbegriffen* der Sprache *regelgerecht* mit Hilfe der für diese Sprache etablierten *Verfahren* herstellen lassen. Solche *sprachrelativ-analytischen* Aussagen müssen nämlich schon deshalb sprachrelativ zureichend begründbar („wahr in der Sprache“) sein, weil sie zum konstitutionellen Kern („zum semantischen Fundament“) der betreffenden Sprache selbst gehören und sich in ihnen ein Teil der diese Sprache charakterisierenden Gebrauchsregelung ihrer Eigenterme niederschlägt; Zweifel an ihrer Begründbarkeit zieht – zumindest auf dieser Stufe – Zweifel an der Sprachkompetenz des zweifelnden Sprechers nach sich.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. A. Kamlah, Zwei Interpretationen der geometrischen Homogenitätsprinzipien in der Protophysik, in: Böhme (Hg.), Protophysik, 170, oder Stegmüller, Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit, 1. Halbband, 26.

Auf einer anderen Stufe der Betrachtung sind solche Zweifel allerdings möglich und angebracht: nämlich als Zweifel an der *Gerechtfertigkeit* der zur Begründung technisch benutzten Verfahren, befolgten Konventionen oder angezogenen Normen, und an der „Vernünftigkeit“ der gesetzten und durchgesetzten Regeln. Ferner kann auch die *Gerechtfertigkeit* des durch eine Sprachgrundlegung fixierten Paradigmas oder die Zielsetzung derjenigen Wissenschaft bezweifelt werden, die sich einer solchen Sprache bedient. Überlegungen dieser Art führen uns nun unmittelbar zur dritten Ausprägung des konstruktivistischen Gesamtbegründungsbegriffs.

### *Rechtfertigung*

Verfahren zur Rechtfertigung von Handlungen, Regeln, Zielsetzungen usw. behandelt der Deutsche Konstruktivismus formal im Rahmen der Ethik und material im Rahmen der Theorie des praktischen Wissens.<sup>21</sup>

Wenn zugestanden wird, daß auch das Setzen von Regeln und Zielen, das Durchsetzen einer Norm, das Argumentieren usw. *Handlungen* sind, können wir die folgende Betrachtung auf die Rechtfertigung von Handlungen beschränken. Als *konstruktivistisch-gerechtfertigt* ist eine Handlung nun dann zu qualifizieren, wenn sie von einem „vernünftigen“ Sprechergremium beschlossen wird und sich dieser Beschluß rekonstruieren läßt als „auf dritter Stufe gerechtfertigt“. Was es dabei heißt, „vernünftig“ zu sein, wird durch das sog. „Vernunftprinzip“ geregelt: alle Beteiligten müssen *erstens* eine garantierbar gemeinsame Sprache sprechen, für die es demgemäß eine letztlich nach den konstruktivistischen Maßgaben durchgeführte Grundlegung geben muß; *zweitens* sind alle normativ gemeinten Vorschläge zunächst probeweise, bedingt und in allgemeiner Form (d. h. nominatorenfrei) vorzutragen; *drittens* schließlich muß der Autor eines solchen Vorschlags bereit sein, dessen gegebenenfalls zustande kommende normative Kraft für die eigene Person zu akzeptieren.

Ist ein in diesem Rahmen gefaßter Beschluß zustande gekommen, so gilt er als „auf erster Stufe gerechtfertigt“ dann, wenn die Eignung des Beschlossenen zur Herbeiführung eines Sachverhalts gezeigt ist; der Sachverhalt selbst gilt hierbei als bezweckt vorausgesetzt. „Auf zweiter Stufe gerechtfertigt“ ist der Beschluß dann, wenn der betreffende Sachverhalt als zu bezweckender aus einem Normensystem hergeleitet werden kann; dabei gilt das Normensystem als befolgenswert unterstellt. „Auf dritter Stufe gerechtfertigt“ schließlich ist ein Beschluß, wenn das betreffende Normensystem als Subsystem aus den Supernormensystemen sämtlicher vom in Rede stehenden Beschluß Betroffenen aufgewiesen werden kann.

Dies wird allerdings nur gelingen, falls die herangezogenen Supernormensysteme kompatibel sind; andernfalls tritt nach Willen der Konstruktivisten das sog. „Moralprinzip“ in Kraft, welches dazu auffordert, quasi „von unten“ ein für alle Betroffenen akzeptables Supernormensystem aufzubauen. Als Fundament ist in diesem Zusammenhang eine unbedingte Grundnorm zur Sicherung der „Bedürfnisbefriedigung“ vorgesehen, wobei die Lehrstücke der „Kulturdeutung“ und „-kritik“ letztlich der Unterscheidung „objektiver Bedürfnisse“ von „subjektiven Begehrenen“ zu dienen scheinen.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden etwa bei Lorenzen/Schwemmer, *Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie*, Kap. II, III.4.

### *Gesamtbeurteilung*

Unter Voraussetzung des vorstehend unternommenen Rekonstruktionsversuchs sollte deutlich geworden sein, wieso die schlichte Gegenüberstellung des konstruktivistischen Begründungsverständnisses und des im Münchhausen-Trilemma ins Auge gefaßten Sachverhalts in die Irre führt: geht es bei diesem um einen nicht sprachrelativierten, gleichsam „absoluten“ Begründungsbegriff und dessen Anwendbarkeit auf Aussagen, die als „synthetische“ Aussagen verstanden werden, so konzentriert sich jenes auf Voraussetzung und Anwendungspraxis eines sprachrelativierten Begründungsbegriffs namentlich für in der Sprache im weitesten Sinne „analytische“ Aussagen.

Damit kann der Versuch unternommen werden, die in der folgenden Programmformulierung leider nur sehr ungefähr angesprochenen Zusammenhänge zwischen Begründung, Grundlegung und Rechtfertigung zu präzisieren:

„Die konstruktive Methode läßt sich unter die allgemeinen Forderungen bringen, ein jedes Argumentationsmittel erst dann zu benutzen, wenn es durch ausdrückliche Vereinbarungen eigens bereitgestellt worden ist, und zudem die Argumentationszwecke anzugeben und zu begründen zu versuchen, denen diese Mittel dienen sollen... Die Forderung, methodisch – also schrittweise und zirkelfrei – vorzugehen, kann nur erfüllt werden, wenn nicht schon am Anfang des Aufbaus von Argumentationsmitteln, insbesondere der für die Argumentation benötigten Sprache, die faktisch eingespielten Rede- und Argumentationsgewohnheiten schlicht, d. h. ohne kritische Prüfung... hingenommen werden.“<sup>22</sup>

Mein Präzisierungsvorschlag lautet nun: eine Theorie als eine Menge wissenschaftssprachlicher Aussagen ist im konstruktivistischen Sinne *gesamt-begründet* dann, wenn es für die zugehörige Wissenschaftssprache eine zirkelfreie und gegen empirische Widerlegung abgesicherte *Grundlegung* gibt derart, daß diese ihrerseits im konstruktivistischen Sinne *gerechtfertigt* werden kann.

Und zur Präzisierung der Behauptung, bestimmte Theorien könnten hinsichtlich des Ausmaßes ihrer „Gesamtbeurteilung“ ausgezeichnet werden, schlage ich vor: eine schon vorliegende axiomatisierte Theorie ist im konstruktivistischen Sinne *gesamt-begründet* dann, wenn es für die zugehörige Wissenschaftssprache eine konstruktivistische *Grundlegung* derart gibt, daß erstens die Axiome der Theorie *begründet* in der betreffenden Sprache sind – d. h., daß sie sich aufgrund der Verwendungsregelung für die Grundbegriffe vermittlels der durchgesetzten Verfahren als wahr in der Sprache beweisen lassen – und daß zweitens für die der Theorie unterstellte Zielsetzung sowie für sämtliche zur Grundlegung erforderlichen Handlungen, Normen, Zwecksetzungen usf. gezeigt werden kann, daß sie „auf dritter Stufe“ *gerechtfertigt* sind relativ zu einem dem Vernunft- und Moralprinzip aller Betroffenen genügenden Beschluß.

Gemäß dieser Analyse kann die konstruktivistische gegenüber der analytischen Wissenschaftstheorie folgende Vorzüge für sich beanspruchen:

*Erstens* findet das ins Münchhausen-Trilemma führende Begründungsproblem zumindest lebenspraktisch eine (Auf-)Lösung, insofern seine Sprachunabhängigkeit beseitigt und gezeigt wird, daß eine Teilklasse von Aussagen einer Sprache schon deshalb jenseits allen Zweifels begründbar sein muß, weil sich diesbezüglicher Zweifel gegen die Sprache selbst richten und konsequenterweise zum Verstummen (statt zum Zweifeln) führen müßte.

<sup>22</sup> Schwemmer, Appell und Argumentation, in: Kambartel (Hg.), Praktische Philosophie und konstruktive Wissenschaftstheorie, 158f.

*Zweitens* ist durch den praktischen Rechtfertigungsgedanken die Gesamtbe gründbarkeit einer wissenschaftlichen Theorie erweitert und damit die Möglichkeit einer im angebbaren Sinne gesellschaftlichen Verortung wissenschaftlicher Tätigkeit zumindest angedeutet worden.

*Drittens* – und dies scheint mir ein wesentlicher Vorzug zu sein – werden im Rahmen der jeweils geforderten Sprachgrundlegung semantische Probleme gesehen und im Prinzip auch gelöst, die bei der analytischen Wissenschaftstheorie bislang in keiner Weise die ihnen gebührende systematische Aufmerksamkeit gefunden haben; darunter ist namentlich das Problem hervorzuheben, wie sich den Eigentermen einer Wissenschaftssprache Bedeutung verleihen läßt, ohne hierzu schon bedeutungsvolle Ausdrücke einer anderen Sprache (und damit die Lösung eben dieses Problems) voraussetzen zu müssen.

Dem stehen folgende Einschränkungen bzw. Desiderate gegenüber: auf dem Gebiet der Sprachgrundlegung bleibt *erstens* völlig ungeklärt, ob die konstruktivistischen Trainingsverfahren die einzigen akzeptablen Verfahren sein sollen, und ob *zweitens* diejenigen Inhalte, auf die sie angewendet werden, ebenfalls die einzigen akzeptablen Inhalte sein sollen. Denn es lassen sich zunächst ohne Schwierigkeit andere als die vom Deutschen Konstruktivismus bevorzugten Verfahren etablieren, von denen man leicht zeigt, daß sie trotz größerer Liberalität und Eleganz den methodologischen Forderungen einer korrekten Sprachgrundlegung genügen.<sup>23</sup> Ferner ist vom metatheoretischen Standpunkt aus nicht zu sehen, auf welche Weise Verfahren per se die Bevorzugung bestimmter Lehrstücke – seien dies die intuitionistische Logik, die Euklid-Geometrie, die Newton-Physik oder was immer – implizieren könnten. Schließlich ist, falls man in diesem Zusammenhang den Rechtfertigungsgedanken für die genannten Theorien ins Feld führen möchte, mit Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß das Vorhaben, diese oder andere Theorien im konstruktivistischen Sinne gesamt-zu-begründen (also dahingehend, daß deren inhaltliche Rechtfertigung relativ zu einem dem Vernunft- und Moralprinzip aller Betroffenen genügenden Beschluß *nachgewiesen* wird), bislang nicht durchgeführt, sondern nur im Rahmen bildungssprachlicher Reflexionen als durchführbar behauptet worden ist.

Darüber hinaus wäre im Interesse möglicher Zusammenarbeit beider Schulen die konstruktivistische Einsicht wünschenswert, daß auch eine Gesamtbe gründung im beschriebenen Sinne *prinzipiell nicht zum Abschluß gelangen kann*: denn da für jede Sprache, in welcher über die Rechtfertigung einer Sprachgrundlegung entschieden werden soll, ebenfalls eine ihrerseits *gerechtfertigte* Sprachgrundlegung erforderlich wäre, läßt sich ein diesbezüglicher Regreß nicht verhindern.

## Die Republik des Handelns Zu Ernst Vollraths Politischer Philosophie

Von Klaus HARTMANN (Tübingen)

In den letzten Jahrzehnten haben viele Philosophen ihr Interesse auf das Handeln, auf Handlungstheorien und Entwürfe für eine Politische Philosophie auf Handlungsbasis konzentriert. Eine wichtige Richtung knüpft an die Sprechakttheorie und gelangt zu einer lebensweltlichen Kommunikationstheorie; eine andere – gekennzeichnet durch den Namen

<sup>23</sup> Vgl. Friedmann, Kritik konstruktivistischer Vernunft, Kap. 3.